

Da nahezu alle behandelten Pfarren ehemals zum Bistum Passau gehörten, hätte es vielleicht genügt, dies an nur einer Stelle zu erwähnen, statt es bei jeder Pfarre zu wiederholen. Ob die Zusammenfassung der so verschiedenartigen Rechtsstellungen (Patronat, Inkorporation, freie bischöfliche Verleihung) unter dem Terminus „Patronat“ günstig war, bleibe dahingestellt. Holzhausen (101) wird seit mehreren Jahren nicht mehr von den Mariannhiller Missionaren betreut. Bei Wels-St. Joseph (268) hätte die gute Diplomarbeit von J. Grausgruber „Die Verlegung der Welser Vorstadtpfarre“ (Linz 1970) Erwähnung verdient. Es wäre kleine Beckmesserei, wollte man diese Liste vermehren. Statt dessen sei F. aufrichtig gedankt, daß er den Heimatforschern, Landes- und Kirchenhistorikern ein so praktisches Handbuch erstellt hat. Es wird sich als Ausgangsbasis für weitere Forschungen bald als unentbehrlich erweisen. Aufgrund seiner Forschungen an den Passauer Bistums-matrikeln hatte Rez. den Plan eines ö. Pfarrenlexikons gehabt. Er hat allen Grund, dafür dankbar zu sein, daß F. ihm mit seiner Publikation diese Mühe abgenommen hat.

Linz

Rudolf Zinnhobler

PRÖLL FLORIAN (Hg.), *Schlägler Schriften*. Bd. 2. (98 S., 52 Bildtafeln.) ÖÖ. Landesverlag, Linz 1974. Ln.

War der 1. Bd. der Schlägler Schriften dem Wirken des Abtes und Landeshauptmannes Dominik Lebschy gewidmet, so erfaßt der 2. Bd. eine historische und zwei kunsthistorische Studien. F. Schmid behandelt „Das Stift Schlägl unter Abt Adolf Fähtz 1816–1837“, der eine interessante Persönlichkeit des 19. Jh. war. Der übersensible, aber geistig und geistlich hochstehende und zudem wirtschaftlich tüchtige Prälat verstand es, dem unter seinem Vorgänger etwas abgewirtschafteten Kloster wieder eine Wende zum Guten zu geben. An dieser Hausarbeit ließe sich aussetzen, daß der Titel nicht ganz zutrifft (eigentlich wird nur das Leben und Wirken des Abtes beschrieben) und die im Text erwähnten Personen nicht identifiziert wurden. Jedoch überwiegt das Positive. Immerhin ist es Sch. bei der Spärlichkeit der herangezogenen Quellen gelungen, ein in seinen Umrissen klares Bild des Reformabtes zu entwerfen und damit unser bisheriges Wissen zu bereichern.

Sehr verdienstvoll ist der Beitrag von I. H. Pichler: „Schlägl in alten Ansichten“. Aus der Zeit von 1641 bis 1913 werden 29 Abbildungen des Stiftes, von denen 6 bisher nicht bekannt waren, behandelt. Die Beschreibungen der Bilder sind vorzüglich und vermehren unsere Kenntnis der Baugeschichte des Stiftes; die biographischen Notizen zu

den einzelnen Künstlern zeugen von guter Kenntnis der Literatur. Den Abschluß bildet ein kurzer Aufsatz von O. Kastner über „Schmiedeeisen im Stift Schlägl“. Auf knappem Raum wird wesentliche Information über das im Stift vorhandene künstlerische Gitterwerk geboten. Diese Rez. wäre unverzeihlich unvollständig, würde man nicht die ausgezeichneten (in die Seitennummerierung einbezogenen) Bildtafeln erwähnen, die das halbe Buch ausmachen und die Erwartungen rechtfertigen, die der vornehme Einband verspricht.

PRÖLL FLORIAN (Hg.), *Johann Worath (1609–1680). Bildhauer zwischen Renaissance und Barock*. (Schlägler Schriften Bd. 3.) (124 S., 54 Tafeln, 1 Karte.) ÖÖ. Landesverlag, Linz 1975, Ln.

Bd. 3 der Schlägler Schriften fungiert zugleich als Katalog der im Stifte gezeigten Ausstellung von Bildhauerarbeiten des J. Worath. Zwar werden nur 23 Objekte gezeigt, sie stellen jedoch einen repräsentativen Querschnitt des Schaffens dieses Meisters der Übergangszeit von der Renaissance zum Barock dar. Den eigentlichen Katalogteil (93 bis 100) verdanken wir dem rührigen Schlägler Prior I. Pichler.

Die schon 1920 erschienene Abhandlung von E. Hager über das Leben und Werk des Künstlers wird einleitend nochmals abgedruckt (9–24). N. Rasmo gelingt der Nachweis, daß J. Worath ein Sohn des Bildhauers Matthias Barat aus Taufers in Südtirol war (38–44). Er entstammte einer ausgesprochenen Künstlerfamilie; ihrem Schaffen in Österreich und Bayern geht M. Schimböck nach (49–56). N. Wibiral weist darauf hin, daß die Madonna mit Kind in der Wallfahrtskirche Berg bei Rohrbach ebenfalls J. Worath zuzuschreiben ist (61 f). Ergänzt durch wertvolle Regesten würdigt B. Ulm die Bedeutung unseres Bildschnitzers (65 bis 82). Dessen Werken in Böhmen widmet I. Pichler einen knappen Überblick (87 f).

Ergänzt durch eine Stammtafel und vorzügliches Bildmaterial stellt das Buch eine wertvolle Bereicherung der kunsthistorischen Literatur des Landes dar und macht auf einen nicht unbedeutenden, bisher aber noch zu wenig beachteten Bildschnitzer aufmerksam.

Linz

Rudolf Zinnhobler

LEIDL AUGUST (Hg.), *Ostbairische Grenzmarken*. Passauer Jahrbuch für Geschichte, Kunst und Volkskunde. 16. Bd. (284 S., 20 Tafeln.) Verein für Ostbairische Heimatforschung, Passau 1974. Kart. DM 32.—.

Herbert Schindler kommt in seinem kunsthistorischen Essay über Nicolaus Gerhaert zu dem Ergebnis, daß sich die Hauptwerkstatt des berühmten Bildhauers während seiner letzten Lebensjahre in Passau befunden

haben muß, wo auch die Grabdenkmäler für Eleonore von Portugal und ihren Gemahl Kaiser Friedrich III. vornehmlich entstanden sein dürften. Zum Gedenkjahr an den oberösterreichischen Bauernkrieg 1626 liefert *Josef Saam* mit seinem Aufsatz über das Volkslied „*Ei bist denn du ar a Passaua?*“ einen interessanten Beitrag. Es sei jedoch darauf hingewiesen, daß Erzherzog Leopold nicht der Sohn Kaiser Rudolfs II. war (19). *Robert Bauer* beschäftigt sich mit den Altöttinger Reliquienverzeichnissen von 1626 und 1734 und zieht einen Vergleich mit dem heutigen Bestand. *Hubert Pruckner* bietet eine sorgfältig belegte Studie über die Geschichte der Passauer Hof-Apotheke von 1384 bis zur Gegenwart.

Die sowohl für Germanisten als auch für Historiker anregende Abhandlung *Wilhelm Störmers* über die Herkunft Bischof Pilgrims von Passau macht dessen Verwandtschaft mit den Nibelungen wahrscheinlich; diese Tatsache erklärt Pilgrims Interesse an der Erhaltung der Nibelungentradition (vgl. „Klage“). Von *Rudolf Zinnhobler* liegt mit dem 3. Teil des „*Catalogus alphabeticus*“ von 1689 eine wertvolle Quellenarbeit vor, welche die Pfründen „*In Austria Superiore*“ erfaßt und damit für die Geschichte der Pfarreien und Benefizien des heutigen Bistums Linz von Bedeutung ist. Das angefügte Register von *Rudolf Ardelt* ist übersichtlich gegliedert und enthält auch die historische Schreibweise der Ortsnamen. *Matthias Weber* schreibt über das Auftreten der Pest in Pfarrkirchen zu Beginn des 18. Jh. und schildert eine Episode im Zusammenhang mit dem damaligen Pfarrer von Triftern, der mit dem Infektionskommissär in Konflikt geriet und in Quarantäne gesteckt wurde. *Josef Haushofer* ist es in seiner umfangreichen Arbeit über „*Zoll und Maut in Eggenfelden*“ (14. bis 20. Jh.) gelungen, eine an sich trockene Materie lebendig zu gestalten.

*Vaclav Reischls* biographische Skizze über den Künstler Jakob Bursa vermittelt im Zusammenhang mit dem beigegebenen Bildmaterial einen anschaulichen Einblick in die bauerliche Architektur Südböhmens im 19. Jh. *Reinhard Haller* untersucht die schriftlichen Nachrichten über die Naturalopfer in St. Hermann bei Bischofsmais in der zweiten Hälfte des 17. Jh. *August Leidl*s gewichtiger Beitrag zur religiösen und seelsorglichen Situation zur Zeit Maria Theresias im Gebiet des heutigen Österreich zeugt von genauer Kenntnis der Epoche. Unter Verwendung bisher wenig beachteter Quellen gelingt ihm eine anschauliche Schilderung der damaligen Zustände und eine Würdigung der großen Verdienste der Monarchin bei der Behebung seelsorglicher Mängel. Eine Zusammenfassung der bisherigen Forschungsergebnisse über „*Das Münzwesen der Landgrafen von Leuchtenberg und Grafen von Hals*“ ver-

danken wir *Bernhard Koch*. Im Anschluß bringt er einen sorgfältig gestalteten Münzkatalog. In bewährter Art setzt *Josef Oswald* mit dem vorliegenden 2. Teil seine Geschichte über „*Die Staatliche Bibliothek Passau*“ fort (1833—1918).

Der 16. Bd. der Ostbairischen Grenzmarken ist äußerst abwechslungsreich gestaltet, zeichnet sich durch hervorragendes Bildmaterial aus und enthält auch für den österreichischen Leser aufschlußreiche Materialien.

Linz/Kronstorf Kriemhild Pangerl

## DOGMATIK

GRESHAKE GIBBERT, *Gnade als konkrete Freiheit*. Eine Untersuchung zur Gnadenlehre des Pelagius. (343.) Grünewald, Mainz 1972. Kart. lam., DM 48.—.

Diese Habilitationsschrift skizziert einleitend (15—46) den Fragestand: wie kann heute Gnade zur Sprache gebracht werden? Wie ist sie zu definieren? Dazu wird Pelagius befragt, da die bis heute im westlichen Christentum bestimmende Gnadentheologie Augustins im Streit mit ihm ihre Gestalt gewonnen hat. Wenn es heute darum geht, die inzwischen sichtbar gewordenen Aporien und Einseitigkeiten der Auffassung Augustins zu überwinden, sei es sinnvoll, erst einmal den Gegner dieser Theologie zu Wort kommen zu lassen. Angaben zur Historie des Pelagius, Überlegungen zur Absicht und Methode der Arbeit und Hinweise zum Stand der Pelagius-Forschung leiten über ins 2. Kap. zur Gnadenlehre des Pelagius (47 bis 157). Unter den Begriffen: Anthropologie, Sünde, Funktion des Gesetzes, Christus-Qualität, Ursprung und Vermittlung, sucht G. die Definition einzukreisen, die Pelagius von der Gnade gibt. Exkurse zum Wort „*gratia*“ und zur Erwählungslehre des Pelagius ergänzen die Analyse. Als Ergebnis sieht G. „eine äußerst geschlossene und konsequent durchgehaltene denkerische Grundgestalt, die sich in einer kleinen Zahl von ‚Prinzipien‘ erfassen läßt, die Pelagius mit didaktischer Eindringlichkeit immer neu wiederholt: der Mensch ist von Gott gnadenhaft in Freiheit gesetzt — nicht in eine Freiheit, die Beliebigkeit und Willkür besagt, sondern die dem Menschen einen Raum der Selbstbestimmung und Selbstverantwortung eröffnet, in dem dieser eigenständig auf das von Gott eröffnete Ziel hin ausschreiten kann. Daß solche Freiheit nicht völlig autonome Eigenständigkeit und autonomes Herrsein des Menschen bedeutet, sondern sich als wesentlich ‚verdankt‘ erfahren muß, zeigt sich in der ständigen Abhängigkeit der Freiheit von Gott“ (150—151). Um diesen Begriff im geschichtlichen Zusammenhang verstehen zu können, versucht G. im 3. Kap. (158—192), „mit einigen kräftigen Strichen Grundlinien und Grundbegriffe des antiken Denkens abzu-